

Aus: Beschreibung und Geschichte der Stadt Steyr und ihrer nächsten Umgebung, Linz 1837
Von Herzog Albrecht V., oder als Kaiser dem II., bis zum Ende dieses Jahrhunderts, 1404 bis 1500.
IV. Abschnitt, Achtes Kapitel

Steyr unter Kaiser Friedrich IV. und Kaiser Maximilian I., bis zum Ende dieses Jahrhunderts, von 1457 bis 1500.

Von Franz Xaver Pritz

Nach Ladislaus Tod erwählten sich die Böhmen, ohne auf die Ansprüche der Habsburger Rücksicht zu nehmen, am 2. März 1458 Georg Podiebrad, den bisherigen Statthalter, zum König. In Ungarn wurde Mathias Corvinus, der Sohn des tapferen Hunnyads, der bald nach Belgrads Befreiung an der Pest gestorben war, am 24. Jänner 1458 zum König ausgerufen, welcher mit Podiebrad ein Bündnis schloss, und dessen Tochter zur Gemahlin nahm. So waren zwei Königreiche verloren, und über Österreich selbst entstand ein großer verderblicher Streit zwischen K. Friedrich, seinem Bruder Albrecht, und Vetter Sigmund von Tirol; die beiden letzteren verlangten, Österreich soll in drei gleiche Teile geteilt werden. Friedrich war der älteste, ihm gebührte also die Regierung, allein Albrecht rüstete sich sogar zum Krieg gegen ihn, und bekam viele Anhänger. Die Stände erklärten, keinem huldigen zu wollen, bis sie ihren Streit geschlichtet hätten. Endlich wurde auf drei Jahre festgesetzt, Erzherzog Albrecht soll das Land ob der Enns, und K. Friedrich unter der Enns mit voller Gewalt besitzen, aber den dritten Teil des Ertragnisses dieser Länder soll Sigmund erhalten. Zugleich wurde über Steyr abgehandelt, und für diese Zeit die Stadt und Herrschaft dem H. Albrecht mit allen Rechten und Einkünften, mit Vorbehalt des Ertrages für Sigmund, übergeben und festgesetzt, dass man von keiner Seite in Ansehung der Verführung des Salzes oder Eisens, und des Handels überhaupt Hindernisse legen soll. Gegen Ende Oktober trat auch Albrecht die Regierung an; die Bürger von Steyr baten ihn um die Bestätigung ihrer Privilegien, um Verleihung der Lehen, und Abschaffung der Steuer des zehnten Pfennigs. Er bestätigte wohl 1459 und 1460, als er in Steyr war, die Privilegien, erneuerte auch das Verbot gegen die Bürger von Waidhofen, Eisen oder venetianische Ware über ihren Bedarf herauszuführen, ohne dieselben nach Steyr zu bringen, aber den Nachlass an Abgaben erhielten sie nicht; im Gegenteil bedurfte Albrecht immer mehr Geld, legte neue Steuern auf, die fast unerschwinglich waren, sodass eine ungeheure Armut herrschte, ja Verzweiflung sich vieler bemächtigte, und mehrere Bürger erklärten, wenn sie nicht Weib und Kinder hätten, würden sie ihre Häuser liegen lassen, und aus dem Land wandern. Dazu kam die schlechte Münze, welche K. Friedrich zuerst prägte, und die man die Schinderlinge nannte; Albrecht folgte ihm bald nach, und ließ zu Enns und Linz Fabriken anlegen, dergleichen zu verfertigen. Zuerst galt ein Pfund Pfennige einen Gulden, aber ihr Wert war so gering, dass endlich sogar zwölf Pfund für einen Gulden gefordert wurden. Daher stieg die Teuerung ungeheuer, und der noch so viele besaß, hatte wenig Wert daran, denn sie wurden um einen sehr geringen Preis wieder eingelöst. Wie sehr dadurch der Handel und die Betriebsamkeit der Stadt litt, ist leicht begreiflich, und der vorige Wohlstand sank tief herab. Das Elend vermehrten noch manche unbesonnene Maßregeln des Kaisers im Lande unter der Enns, wodurch der ohnehin rebellische Geist vieler Adeliger noch mehr aufgeregt wurde. Sie verbanden sich mit dem König von Böhmen, und Albrecht trat an ihre Spitze, um Friedrichen auch jenes Land zu entreißen. 1461 schloss Albrecht sogar gegen ihn einen Bund mit Mathias, dem König von Ungarn, und kündigte ihm öffentlich den Krieg an. Raub und Mord herrschte nun überall, des Kaisers böhmische Soldtruppen streiften bis gegen Steyr heran, und verwüsteten alles mit Feuer und Schwert. Ganze Strecken lagen öde und unbewohnt, überall herrschte Jammer und Elend. Endlich wurde zu Wien ein Landtag angesagt, um diesem Streit und Zustand ein Ende zu machen, aber Albrechts Anhänger erregten den Pöbel unter Anführung eines gewissen Wolfgang Holzer. Kaum ließen sie den K. Friedrich in die Stadt und Burg, wo seine Gemahlin, und sein Sohn Maximilian sich befanden, und da wurde er noch dazu vom rebellischen Pöbel bald darauf belagert. Die Wiener riefen Albrecht herbei; welcher die Belagerung fortsetzte. Aber der König von Böhmen wandte sich auf Friedrichs Seite, verband sich mit dessen treuen Anhängern, und rückte gegen die rebellische Hauptstadt los. Da kam endlich ein Friede zustande, in dem auch das Land unter der Enns, und die Stadt Wien auf

acht Jahre an Albrecht abgetreten wurde. Allein da dieser die Bedingungen nicht erfüllte, begann der Krieg von neuem, und der Hass zwischen beiden Brüdern nahm immer zu.

H. Albrecht, welcher stets Geld nötig hatte, borgte von Georg von Stain, der an seinem Hof lebte, 14.000 ungarische Gulden, und versetzte ihm dafür die Stadt und Herrschaft Steyr mit allen Einkünften und Ämtern, unter der Bedingung, dieselbe nur dem H. Sigmund von Tirol auszuliefern. Er befahl auch den Bürgern aus Wien am 16. März 1465, diesem Stain bis zu seiner Bezahlung Gehorsam zu leisten. Die Bürger wollten anfangs nicht einwilligen, bis endlich zu Wels zwischen ihren Abgeordneten, und jenen des Herrn von Stain ein Vergleich abgeschlossen wurde, worauf er seine Pfandherrschaft wirklich antrat, und sich einen Herrn und Regierer der Herrlichkeit zu Steyr nannte. Er übergab wohl dieselbe am 30. November 1463 dem Ulrich von Boskowitz zu Zniemburg, trat aber bald darauf selbst wieder seine Pfandherrschaft an. Er hatte von H. Albrecht die Mühle zwischen den Brücken um 1.000 ungarische Gulden gekauft, welcher auch in diesem Jahre seinem Diener Christoph Leroch, einem Bürger zu Linz, das Bad neben dem Spital, das Rumpel-Bad genannt, schenkte.¹⁰⁰

Den Streitigkeiten zwischen ihm und K. Friedrich machte endlich der Tod H. Albrechts ein Ende; er starb plötzlich am 2. Dezember 1463 ohne Erben hinterlassen zu haben.

Nun übernahm wieder K. Friedrich die Regierung von ganz Österreich, und suchte sich mit seinen Untertanen auszusöhnen. Die Landstände ob der Enns hielten am 2. Jänner 1464 einen Landtag zu Linz, auf dem auch Räte des Kaisers und Gesandte Sigmunds von Tirol erschienen; dieser leistete Verzicht auf alle seine Rechte und Ansprüche auf Österreich. Nun sollte auch Georg von Volkenstorf nach Steyr kommen, um die Huldigung der Bürger im Namen Friedrichs aufzunehmen; als dieses Georg von Stain hörte, welcher damals in Salzburg war, so schrieb er an die Bürger; sie sollten niemanden huldigen, denn sie seien ihm Treue schuldig; er wolle aber gegen Ablösung seine Rechte auf Steyr dem Kaiser abtreten. Später wurde ein Vertrag geschlossen, in dem dieser dem von Stain 6.000 ungarische Gulden versprach, und ihm den Besitz von Steyr noch auf ein Jahr zusicherte, dann aber sollte er es übergeben. Allein er behielt es noch länger; entweder war ihm das Geld nicht ausbezahlt worden, oder es beliebte ihm so nicht, er betrug sich als unumschränkter Herr und vergab Lehen. Ohnehin wollte niemand gehorchen, und der Kaiser war zu schwach, um Ruhe und Ordnung herzustellen, daher dauerten die Plünderungen und Fehden im Land ob der Enns noch immer fort. So nahm Thomas Pürchinger, ein Adeliger, mehrere Bürger von Steyr gefangen, und führte sie auf sein Schloss Zierberg; die Steyrer fingen dafür mehrere von seinen Bauern, die sich dann loskaufen mussten. 1466 schickte ihnen Heinrich Geymann, der Besitzer des Schlosses Schiffreck in der Nähe von Kronstorf, einen Fehdebrief zu, allein die Steyrer eroberten das Schloss, und verjagten ihn.

Georg von Stain hatte viele böhmische Söldner in das Schloss zu Steyr aufgenommen, sich mit Wilhelm von Puchheim verbunden, und in den Schutz des Königs von Böhmen begeben; er erklärte nun dem Kaiser öffentlich den Krieg, und plünderte dessen Untertanen aus. Dieser schrieb nun einen Landtag auf den 6. Jänner 1467 nach Linz aus, und wollte durch seine Gegenwart die Ruhe im Land herstellen, er kam aber später dort an, und der Landtag wurde verschoben. Indessen sandte er seinen Neffen, H. Albrecht von Sachsen, in Begleitung des Grafen Wolfgang von Schaumberg, Reinprechts von Wallsee, und Georgs von Volkenstorf mit 400 Reitern gegen Steyr, um die Stadt zu besetzen, die Bürger zur Huldigung aufzufordern, und das Schloss zu erobern, welches von den Soldaten des Stain besetzt war. Er selbst lag damals mit Truppen in Aspach, und als er dieses hörte, wollte er die Stadt überfallen. Der Herzog begab sich nach Linz, aber der Volkenstorfer blieb in der Stadt als Befehlshaber zurück, und besetzte die Kirchen zu seinem Schutz mit den ihm anhängenden Bürgern. Am folgenden Tag, 25. Jänner, kam Georg von Stain, welcher unterhalb über die Enns gesetzt hatte, mit 1.100 Mann zu Pferd und Fuß vor dem Gottesacker auf dem Taborberg an. Dann griff er die Vorstadt Steyrdorf an, welche aber von den Soldaten und Bürgern so tapfer verteidigt wurde, dass sieben Stürme abgeschlagen wurden, und er bei 200 Mann verlor. Aber im achten Sturm eroberte er dieselbe, und plünderte sie aus, Volkenstorf zog sich zurück, und beschloss sich in der Pfarrkirche und beim Gilgentor zu verteidigen. Stain rückte nach einem Vergleich mit 200 Mann in die Stadt, oder eigentlich in das Schloss zu seiner Besatzung, verhöhnte und beschimpfte von dort die Bürger wegen ihrer Treulosigkeit. Dann zog er gegen das Gilgentor, welches Volkenstorf tapfer verteidigte; da er sich aber zu schwach fand, und viele Bürger dem von Stain anhängen, unterhandelte er mit ihm, und zog mit seinen Truppen ab. Dieser aber griff

nun die benachbarten Orte und Klöster an, erpresste große Summen von denselben, und ließ von Steyr bis gegen Gmunden alles ausplündern.

Ruhig saß indessen K. Friedrich in Linz, und sah diesem Unwesen zu, endlich musste er sogar mit Stain und Puchheim unterhandeln, um den Frieden zu erkaufen. Stain trat ihm gegen Bezahlung von 10.000 fl. seine Rechte auf Steyr ab, aber das Schloss wurde dessen ungeachtet nicht übergeben. Daher schickte der Kaiser den Ulrich von Grafeneck nach Steyr ab, welcher mit Hilfe der Bürger in die Stadt kam, und ihre Huldigung annahm, wofür ihnen der Kaiser in einem eigenen Schreiben von Neustadt im Dezember 1467 dankte. Das Schloss wurde vorzüglich von der Seite des Hofgartens belagert, aber von den böhmischen Soldaten tapfer verteidigt; sie erwarteten Hilfe von den Böhmen unter Anführung des Prinzen Viktorin, welcher auch bis Pulgarn unweit Steyregg vordrang, dasselbe eroberte, und nun über die Donau wollte, um das Schloss zu Steyr zu entsetzen. Allein Pulgarn wurde wiedererobert, und er musste sich zurückziehen. Georg von Stain, der sich nicht länger halten konnte, zündete die Schanzen, welche Grafeneck um das Schloss herumgemacht hatte, an, und entwischte während des Brandes und der Verwirrung mit vielen der Seinigen. (Nach andern, aber unwahrscheinlichen Nachrichten soll der Stain selbst nicht im Schloss gewesen sein).

Grafeneck besetzte nun die Burg, und der Kaiser übergab ihm dieselbe samt der Stadt pfandweise, 1468. Für die Steyrer war aber damit wenig gewonnen, denn sie, so wie die Bewohner der benachbarten Gegenden litten nun unter den ungeheuren Forderungen und Erpressungen des rauen Grafeneckers, der ganz vorzüglich auch die Klöster quälte.¹⁰¹ Dazu kam noch der Krieg gegen Böhmen, vermöge dessen wieder sehr große Lasten aufgelegt wurden; Steyr sollte zehn Reiter stellen, oder für jedes Pferd wöchentlich zwölf Schillinge zahlen. Ferner mussten sie zur Bezahlung der vom Kaiser an den Reinprecht von Wallsee gemachten Schulden 1.000 fl. hergeben, und zwar alsogleich, sonst würden ihre Güter auf den Straßen angehalten werden. Aber selbst vor den Anschlägen des von Stain waren die Bürger noch nicht sicher, denn Grafeneck, damals in Brünn, schrieb an sie, den Diener des Stain nicht in die Stadt zu lassen; ferner befahl der Kaiser die ledigen Burschen, die mit Stain helfen wollten das Steyrdorf zu überfallen, aus der Stadt zu jagen, 1469.

Noch 1470 versammelte Stain in Böhmen bei Tabor eine bedeutende Macht, um im Land ob der Enns einzufallen, allein sein Plan missglückte; er wandte sich weiter hinab, fand aber auch dort kräftigen Widerstand. In diesem Jahr hörte auch des Grafeneckers Verwaltung auf, und das Schloss zu Steyr wurde samt der Herrschaft dem Grafen Hugo von Werdenberg pflegweise übergeben, die Bürger mussten ihm huldigen, und versprechen, ihm zur Beschützung der Stadt behilflich zu sein, und Gehorsam zu leisten, auch mussten sie die Lehen und Güter von Schiffereck, welche sie seit Eroberung dieses Schlosses 1466 im Besitz hatten, der Herrschaft Steyr übergeben.

Durch diese beständigen Fehden und Räubereien, Plünderungen der unbezahlten Soldtruppen, Einfälle der Böhmen in Österreich, Kämpfe in und um Steyr, Bedrückungen und Lasten aller Art war der Wohlstand der Bürger sehr gesunken, der Handel gelähmt, und höchst unsicher; die vielen Eisenarbeiter fanden keine Beschäftigung oder doch keinen Absatz ihrer Waren, und verarmten im hohen Grade, nur wenige vermögliche Bürger waren noch da, Überbleibsel einer besseren Zeit. Mehrere Häuser waren durch die Gefechte und Stürme beschädigt, viele standen leer und verlassen da, dem gänzlichen Ruin ausgesetzt, oder schon verfallen. Oft hatten die Bürger dem Kaiser ihr Schicksal geklagt, und dieser sie mit Trostgründen, aber ohne Hilfe, entlassen; nun 1471 um Pfingsten kam er endlich selbst in die Stadt, und konnte sich dort durch den Augenschein von ihrem traurigen Zustand überzeugen. Sie trugen ihm ihre Klagen vor, und baten um Hilfe; vorzüglich beschwerten sie sich auch, dass selbst jene Mitbürger, die kein Haus besitzen, Wein schenken und Handel treiben, wie die Hausbesitzer (was auch fast überall solchen verboten war), dass Fremde mit Fremden hier handeln zum Nachteil der Bürger, und gegen alles Herkommen und Recht. Der Kaiser entschied hierauf, dass kein Bürger oder Inwohner dieses tun dürfte, wenn er nicht ein eigenes Haus besitze, und die Lasten der Stadt mittrage. Auch soll kein Fremder mit einem Fremden handeln, ausgenommen an dem Jahrmarkt, und kein Warenlager länger hier haben, als einen Monat. Allein dieser Ausspruch erregte große Unzufriedenheit gegen den Rat und die Hausbesitzer, die beinahe in eine Empörung ausgebrochen wäre; diese ärmeren Leute hatten keine Arbeit, und konnten sich nichts verdienen, vorzüglich die so zahlreiche Klasse der Eisenarbeiter, sie wussten nicht, wovon sie nun leben sollten; sie wendeten sich daher an den Kaiser

mit der Bitte, seinen Beschluss abzuändern, welches er auch aus Neustadt im Juni 1472 tat, indem er erklärte, dass es allen Bürgern, welche ein Vermögen von 24 Pfund Pfennig auf liegenden Gütern haben, erlaubt sei, Wein zu schenken, und Handel zu treiben, sie müssen aber auch alle Lasten der Stadt mittragen. Daher musste dann jeder, welcher Bürger werden wollte, wenn er kein Haus im Burgfrieden der Stadt besaß, 32 fl. beim Magistrat niederlegen, bis er sich eines gekauft hätte, wenn er Handel treiben wollte. Dieses k. Privilegium besaßen ganz allein die Bürger von Steyr; denn sonst gab nur der Besitz eines Hauses in einer landesfürstlichen Stadt oder einem befreiten Markt Recht zum Handeln.¹⁰²

So war wohl den armen Bürgern für einige Zeit ein Unterhalt angewiesen, ob aber der Handel selbst dabei gewann, ist eine andere Frage.

Gegen Ende November kam K. Friedrich mit seinem Sohn, Erzherzog Maximilian, und seiner Tochter Kunigunde, wieder nach Steyr, wurde feierlich empfangen, und mit schönen, silbernen Trinkgefäßen beschenkt.

In diesem Jahr waren auch einige Dominikaner von Krems hier angekommen, hatten da eine Wohnung, und sammelten bei den Bürgern zu ihrem Unterhalt; nun erhielten sie von K. Friedrich die Erlaubnis, sich ein Kloster in der Stadt zu bauen, und der Magistrat gab seine Einwilligung dazu. Sie kauften um einen geringen Preis ein Haus auf dem Stadtplatz von Georg und Wilhelm von Losenstein, und machten sich verbindlich, jährlich etliche Messen für die verstorbenen Mitglieder dieser adeligen Familie zu lesen. Sie fingen auch den Bau des Klosters und der Kirche an, allein der Abt Berthold VI. von Garsten, und sein Nachfolger Benedikt I. protestierten dagegen, teils in Ansehung der Jurisdiktion darüber, weil dieser Bezirk in geistlicher Hinsicht zu Garsten gehörte, teils weil sie fürchteten, die Errichtung dieses neuen Klosters möchte dem ihrigen Schaden verursachen. Es erhob sich ein langwieriger Streit und Prozess zu Rom, welcher endlich vom Papst Sixtus IV. 1478 zu Gunsten der Dominikaner entschieden wurde. Sie erhielten die Bestätigungsbulle von Rom, und setzten den Bau eifrig fort, von den Bürgern tätig unterstützt. Die Kirche wurde dann zu Ehren der Verkündigung Mariens eingeweiht.

1476 ging wieder eine Veränderung mit Steyr vor; der Erzbischof von Gran in Ungarn (früher in Erlau), Johann Beckenschlager, entweder unzufrieden mit seinem König, oder von K. Friedrich wegen seiner Schätze angelockt, entfloh aus Ungarn, nahm 300.000 Goldgulden, und mehrere goldene und silberne Gefäße der Domkirche mit sich, und begab sich zu K. Friedrich, der eben damals viel Geld nötig hatte, um seinen Sohn Maximilian zur Vermählung mit Maria von Burgund herrlich auszustatten. Der Erzbischof ließ dem Kaiser 100.000 Goldgulden, wofür ihm die Stadt und Herrschaft Steyr nebst andern als Pfand für seine Lebenszeit übergeben wurde. Der Pfandrevers des Erzbischofes für den Kaiser um die Stadt und das Schloss wurde zu Wien am 9. August 1477 ausgestellt.¹⁰³ Für Steyr war diese Besitznahme nicht schädlich, der Erzbischof wohnte oft längere Zeit da, und brachte Geld unter die Leute; er renovierte und stellte das Schloss her, welches in den Kriegen so vieles gelitten hatte, befestigte dasselbe noch mehr, und schloss einen Grund rückwärts zu einem Hofgarten ein. Sein Pfleger und Hauptmann war ein Adelige, Andreas Krabath von Lapiz, in Steyr lagen größtenteils böhmische Soldtruppen, die aber manchen Unfug trieben.

Im Jahre 1477 brach zwischen K. Friedrich und dem König von Ungarn, Mathias, ein heftiger Krieg aus; dieser eroberte Tulln, Klosterneuburg, Mautern, Korneuburg, und bei siebzig Schlösser, Wien wurde belagert, hielt sich aber tapfer. Die Ungarn durchstreiften ganz Österreich unter der Enns, und begingen ungeheure Ausschweifungen und Erpressungen. K. Friedrich floh nach Linz, und von da nach Gmunden. Endlich schlossen sich sogar viele Adelige Österreichs an Mathias, und raubten gemeinschaftlich mit den Ungarn. Der Krieg hörte endlich durch einen entweder zu Steyr oder Gmunden geschlossenen Waffenstillstand auf am 10. November 1477, welchem der Friedensvertrag am 1. Dezember zu Korneuburg folgte. Die Bedingungen desselben waren sehr hart, dem K. Mathias sollten auch 100.000 fl. bezahlt werden; daher wurden die Stände ob und unter der Enns zur Versammlung nach Krems am 6. Jänner 1475 beschieden, damit sie sich dort zur Bezahlung dieser Summe verbindlich machen sollten, die Stadt Steyr wurde auch aufgefordert, ihre Gesandten dorthin zu schicken. Nach Pfingsten wurde ein Landtag zu Linz gehalten, um in Ansehung der Bezahlung Richtigkeit zu machen; auf Steyr fiel die Summe von 1.800 fl., mehr als auf jede Stadt ob der Enns. Zur Bezahlung der Soldaten und anderer Schulden wurden die Mauten erhöht, und eine Schatzsteuer auf jedes Vermögen, sogar der Dienstboten, gelegt.

Schon in diesem Jahr hatte der Kaiser den Bürgern zu Steyr befohlen, die Stadt besser zu befestigen, und in Verteidigungsstand zu setzen; die Häuser und Mauern in den Vorstädten, welche für diesen Zweck hinderlich wären, abzureißen, hingegen die Stadt mit Mauern und Gräben zu versehen; im Unterlassungsfall drohte er, sie mit Gewalt dazu zu zwingen. Es war wohl auch eine solche Befestigung sehr nötig geworden; die Mauern der Stadt und viele Häuser an denselben lagen noch mehr oder minder zerstört seit der letzten Belagerung, und Gefahr von Feinden drohte immer.

Aber erst 1480 wurde es eifriger betrieben; nach der Anleitung eines erfahrenen k. Baumeisters, Martin Felßer, der nach Steyr geschickt worden war, wurde nun die Stadt, das Steyr- und Ennsdorf mit Gräben, Mauern und Türmen befestigt. Die Stadt selbst hatte zuvor an der Enns keine Ringmauer; es stand nur ein hölzerner, vom Wasser zerrissener Schlag daselbst; nun wurde da eine Mauer und das starke Tor an der Ennsbrücke erbaut. Auf dem Taborberg wurde das Wachthaus errichtet, mit einer Mauer umfassen, und ein Wächter angestellt; lange Zeit wohnte dort der Stadttürmermeister.¹⁰⁴

Zu dieser Befestigung musste die Herrschaft Steyr und jeder Untertan der benachbarten Klöster und Herren innerhalb drei Meilen um die Stadt, auf Befehl des Kaisers, mit Zufuhren und Roboten beitragen, weil sie in gefährlichen Kriegszeiten auch da eine Zuflucht finden könnten. Er selbst lieferte dazu 400 fl. aus seiner Maut bei Krems ab; allein dieses reichte nicht hin; das meiste traf die Bürger, und dazu kam noch die große Last, dass sie zur Verteidigung gegen die Ungarn in der Stadt 100 Mann zu Fuß und 24 zu Pferd aus eigenen Mitteln unterhalten müssten; jeder Bürger sollte von 100 Pfund Pfennig seines Vermögens wöchentlich 6 Pfennig zahlen, der Anführer dieser Truppen war Georg von Rohrbach.

Überflüssig waren wohl diese Anstalten nicht, denn der Friede mit K. Mathias wurde nie recht vollzogen; die Streifereien dauerten von beiden Seiten fort. 1481 wurde wohl wieder ein Waffenstillstand geschlossen, der bis zum 11. Juni dauern sollte, und noch bis zum 25. d. M. verlängert wurde; allein dessen ungeachtet erließ der Kaiser ein allgemeines Aufgebot am 27. Mai in Oberösterreich, unter den Befehlen des Bernhard von Scherfenberg, und die Steyrer mussten ihre diese Truppen nach Enns schicken, weil sich die Ungarn an dem Fluss Enns festsetzen wollten.

In diesem Jahr wurde wieder ein Aufschlag oder eine Maut auf die Kaufmannsgüter hier errichtet, welche 93 Jahre dauerte; auf zwei Jahre wurde die Einnahme der Stadt bewilligt, sollte aber zur Befestigung derselben verwendet werden. Diese Maut bekamen dann einige Adelige gegen dargeliehenes Geld in Pacht.

1482 begehrte der Kaiser in einem Schreiben an die Steyrer die Bürgerstochter Elisabeth Kappenfuß zur Gemahlin für seinen treuen Diener Augustin Lausser, und forderte dieselben auf, ihre Mutter zu bereden, dass sie einwillige. Dergleichen Fälle kommen in der Geschichte der Stadt mehrere vor; der Kaiser wollte auf diese Art durch die Verheiratung einer reichen Bürgerstochter seinen Diener oder Anhänger belohnen, da er selbst selten Geld hatte. Dieses musste damals vorzüglich der Fall gewesen sein, weil er sogar 90 Dukaten von den Bürgern zu Steyr zu leihen begehrte; bald darauf forderte er aber von ihnen 3.000 fl. innerhalb acht Tagen; wollten sie dieselben nicht bezahlen, so würde sie der Landeshauptmann dazu zwingen.

Um Pfingsten wurde ihnen auch aufgetragen, zum Widerstand gegen die Ungarn 40 Pferde auszurüsten und zu unterhalten, oder wöchentlich für eines einen Gulden zu bezahlen. Diese hatten die Feindseligkeiten neuerdings mit großer Macht begonnen, eroberten Hainburg, rückten gegen Wien vor, und schnitten alle Zufuhr ab, sodass eine große Hungersnot entstand. Die Wiener schlossen aber gegen eine bedeutende Summe auf mehrere Wochen einen Waffenstillstand, während dessen sie sich mit Proviant versorgten. — 1485 schickte der Kaiser einen Kommissär nach Steyr, um die Festigungswerke zu besichtigen. In diesem Jahre entstand auch eine Veränderung in Ansehung des Rechtes der Bürger, dass die Rad- und Hammermeister im Innerberg ihr Eisen nur denselben verkaufen durften. Die Bürger von Steyr waren durch die angeführten Umstände arm geworden, und der Handel lag fast darnieder; sie konnten nun nicht mehr, wie früher, das vorrätige Eisen in Eisenerz auszahlen und wegführen, bedurften auch bei dieser Stockung nur wenig. Die Radmeister hatten nun vieles vorrätig, und gerieten in große Verlegenheit, da sie es nur den Steyrern verkaufen durften. Sie wendeten sich daher an den Kaiser, der in Graz war, und er entschied nach abgehaltener Kommission: Das Privilegium der Steyrer bleibe unverletzt, so lange sie das Eisen im Innerberg bezahlen und fortbringen können; wenn

aber nicht, so haben die Rad- und Hammermeister die Freiheit, ihr Eisen wem immer zu verkaufen, und dasselbe ungehindert bei Steyr vorbei zu führen. Diese Erlaubnis dauere aber nur während dieses Krieges, dann trete das Privilegium der Steyrer wieder in seine volle Kraft; nur müssen sie das vorrätige Eisen monatlich abholen, und gleich bezahlen.

Der König von Ungarn setzte 1484 den Krieg eifrig fort, eroberte Bruck an der Leitha, und endlich nach der tapfersten Verteidigung auch Korneuburg. Nun ging er auf Wien los, und wollte es durch Hunger bezwingen. Die Bürger von Steyr sollten auf k. Befehl zwei Schiffe voll mit Getreide und Mehl nach Wien führen; sie entschuldigten sich aber mit dem traurigen Zustande ihrer Stadt; diese sei durch den Festungsbau, die ungeheuren Steuern und Kriegslasten ganz verarmt, die Schuldenlast sei sehr groß, und der Handel ganz gehemmt; 150 Messerer und andere Handwerker haben unlängst um die Erlaubnis auszuwandern angesucht, weil sie keine Arbeit hätten, und die großen Auflagen nicht erschwingen könnten. Dazu komme noch die Gefahr von den Ungarn, welche schon bis an die Vorstädte streifen, und die neu angefangenen Gebäude zu verbrennen trachten. Daher befahl der Kaiser, statt der Schiffe 1.300 fl. zu erlegen, und Tag und Nacht gute Wache zu halten gegen die Überfälle der Ungarn.

Indessen nahm die Hungersnot in Wien fürchterlich zu, selbst die ekelhaftesten Tiere mussten den Armen zur Speise dienen; der Kaiser tat nichts zur Befreiung der Stadt; sie ergab sich daher am 1. Juni 1485 an den König von Ungarn. Er eroberte dann fast ganz Unterösterreich, berief die Landstände nach Wien, und ließ sich als Landesfürst huldigen. Ein Streifkorps zog nach Oberösterreich herauf; das Aufgebot sollte sich in Enns versammeln, und gegen Haag im Land unter der Enns ziehen; dem Hanns Köll, Richter in Steyr, wurde aufgetragen, die Reisigen daselbst nebst hundert Mann, ausgewählt aus den jungen Burschen, dorthin zu führen. Sie werden aber wenig oder gar nichts ausgerichtet haben; denn gegen Ende November drangen die Ungarn unter Anführung des Wilhelm Tettauer an die Enns vor, schlugen ihr Lager zu Ernsthofen auf, machten dort eine Brücke über den Strom, erbauten diesseits und jenseits feste Schanzen oder Tabors, welche nach dem Namen ihres Anführers „die Tettauerschanzen“ hießen. Von dort streiften sie in die benachbarten Gegenden, und plünderten alles aus; sie drangen öfters bis zum Steyr- und Ennsdorf vor, und trieben großen Mutwillen. Sie forderten von den Bürgern die Huldigung, d. i. die Loskaufung vom Brand und von der Gefangenschaft. Aber Andreas Krabath, der Kommandant im Schloss, beschützte die Stadt tapfer gegen ihre Anfälle mit Hilfe der Bürger und einiger k. Truppen, verwehrte den Ungarn den Weg an der Enns in das Gebirge hinein, besetzte Behamberg und St. Michael bei Seitenstetten, und besetzte diese Orte mit Truppen. Die Ungarn eroberten wohl Schiffreck, eine halbe Stunde außer Kronstorf, wurden aber von den steyrischen Truppen wieder daraus verjagt, nachdem sie es zuvor angezündet. Das Schloss wurde auf k. Befehl zerstört, von dem nur noch wenige Ruinen übrig sind.

Einigen Trost bei diesen traurigen Umständen gewährte die auch in Steyr bekannt gemachte Nachricht, dass der Erzherzog Maximilian am 16. Februar 1486 zum römischen Könige erwählt worden sei. Man erwartete von diesem Helden endlich Befreiung und Ruhe. Allein er musste nach den Niederlanden; dort wurde er von den rebellischen Bürgern zu Brügg gefangen gehalten, und erst nach langen Unterhandlungen wieder frei. Indessen hatten die Ungarn das so tapfer verteidigte Neustadt am 13. August 1486 erobert; auch Stein ergab sich; nur Krems blieb unerobert. Später nahmen sie auch das feste Schloss Rohrbach, 4 Stunden von Steyr entfernt, ein. Im folgenden Jahre, am 3. Februar, wurden sogar die Steyrer vom König von Ungarn aufgefordert, Gesandte nach Wien zu schicken, wo er am 11. März einen Landtag halten wollte, um den Plünderungen ein Ende zu machen, die Ruhe herzustellen, und die Abgaben zu bestimmen. Die Bürger schickten aber niemanden hinab, und er kam auch nicht zustande; wohl aber wurde zu Linz am 2. April auf Befehl des Kaisers ein Landtag gehalten, wo bestimmt wurde, das Aufgebot noch unter den Waffen zu erhalten, bis die versprochene Reichshilfe angekommen sein würde.

Die Reichsfürsten brachten endlich auch einige Truppen zusammen, H. Albrecht von Sachsen führte den Oberbefehl; an ihn sollte sich das österreichische Aufgebot anschließen. Er wollte zuerst Rohrbach erobern, um die Gegend von Steyr zu befreien, und dann die Tettauerschanze einnehmen; allein die Ungarn verteidigten sich sehr tapfer; daher ließ er die Steyrer und einige Truppen vor Rohrbach, er selbst zog vorwärts, eroberte Ybbs, und befreite Krems.

Aber die Belagerung von Rohrbach wurde bald aufgehoben, weil die Steyrer, vorzüglich die Meserer, nicht mehr dortbleiben wollten, sondern nach Hause zogen. H. Albrecht, der zu wenig Truppen hatte, um gegen die Ungarn viel auszurichten, trug auf einen Waffenstillstand an, und Unterhandlungen begannen am 22. November 1487; man konnte sich aber über die Friedensbedingungen nicht vereinigen; daher beschlossen beide Teile, in der Stadt Steyr eine Zusammenkunft zu halten. Da aber der Kaiser den geflüchteten Erzbischof von Gran, Pfandinhaber von Steyr, damaligen Statthalter, zu seinem Gesandten dabei ernannte, so schickte K. Mathias seine Räte nicht, weil er weder von diesem, noch seinem Stellvertreter etwas hören wollte. Im folgenden Jahre aber, da der Waffenstillstand zu Ende ging, kam doch eine Versammlung der Landstände in Steyr zusammen. Mathias schickte seinen Kanzler in die Tettauerschanze herauf, und da, oder nach Prevenhuber auf dem Feld vor dem Tabor, wurde am 22. September eine Übereinkunft getroffen, vermöge welcher der Waffenstillstand bis Fronleichnam 1489 verlängert, und dem König von Ungarn 9.000 Dukaten (nach andern 8.000) versprochen wurden, für deren Bezahlung die Stände ob der Enns sich verbürgten. Daher wurde nun eine große Steuer ausgeschrieben, wozu im Durchschnitt ein jedes Haus im Traun- und Hausruckkreis ein Pfund Pfennige geben musste.¹⁰⁵ Dessen ungeachtet war noch keine Ruhe im Lande, und die Ungarn überfielen Häuser und Leute im Angesicht der Stadt Steyr; auch errichteten sie häufige Mauten. Es wurden aber auch viele ungarische Soldaten gefangen, und in die Stadt gebracht, welche teils im Gefängnis starben, teils gegen gefangene Bürger ausgewechselt wurden.

In diesem Zustand blieb es bis 1490; da kamen Friedrich und Maximilian nach Linz, schickten Gesandte an den König von Ungarn nach Wien, um die Räumung des Landes zu bewirken; aber dieser begehrte dafür 700.000 Goldgulden. Dies konnte K. Friedrich nicht leisten, und alles schien sich wieder zerschlagen zu wollen; da machte der Tod des Königs Mathias, welcher am 6. April 1490 zu Wien starb, und Maximilians Tapferkeit diesem Zustande ein Ende. Er brach schnell gegen die ungarischen Truppen los, Wien öffnete am 19. August die Tore, die Burg ergab sich am 20. Andere Städte befreiten sich selbst vom Feind, oder wurden durch die Soldaten befreit. Maximilian eroberte sogar mehrere Städte in Ungarn, und drang gegen die Hauptstadt vor; allein wegen einer Meuterei unter seinen Soldaten musste er weitere Fortschritte aufgeben.

Der Kaiser kam nach Linz; da schickten die Bürger von Steyr Abgeordnete an ihn ab, und baten um Hilfe, denn die Ungarn hielten noch immer die Tettauerschanze besetzt, nahmen am 23. August Schiffereck wieder in Besitz, um dort eine neue Schanze anzulegen, und trieben es arg mit dem Landvolk. Die Steyrer wollten damals 100 Mann zu Fuß samt fünf gefangenen Ungarn auf Befehl des Kaisers nach Enns schicken; sie wurden aber bei Schiffereck vom Feind angegriffen, und zurückgetrieben. Sie wollten nun dieselben zur Nachtzeit über Hargelsberg dorthin bringen, wenn ihnen der Kaiser Hilfe entgegenschicken würde; auch baten sie um Truppen für ihre Stadt, da von diesen nur wenige da wären, und um einen Kommandanten, weil der Krabath abwesend sei; allein der Kaiser achtete ihre Bitten nicht. Sie wendeten sich nun durch jenen an Maximilian in Wien, und im September wurde endlich das Aufgebot zusammen berufen, unter Anführung des Landeshauptmannes Gotthard von Starhemberg. Die Stadt Steyr stellte dazu 10 Mann zu Pferde, 100 zu Fuß, Munition, viele Kanonen, Kugeln und Steine, mehrere Zentner Pulver, Pfeile, Zimmerleute usw. Das Scheckenamt stellte 3 Mann, und die Herrschaft Steyr 100 Mann zu Fuß. Die Tettauerschanze wurde durch fünf Wochen belagert, und endlich zur Übergabe gezwungen am 10. Oktober 1490. Die Ungarn zogen ab, die Schanzen, Türme und Brücken wurden niedergerissen und zerstört, und so wurde endlich Steyr von seinen gefürchteten, räuberischen Nachbarn befreit.

Bald darauf begehrte K. Maximilian von den Steyrern ein Anlehen von 100 Goldgulden zur Abzahlung der Untertanen, die zur Eroberung der Schanze verwendet worden waren. K. Friedrich verkaufte die Mühle zwischen den Brücken der Stadt mit allem, was diese sonst dem Schloss zahlen und leisten musste, gegen jährliche Bezahlung von 50 Pfund Pfennig. Er erlaubte auch, dieselbe, wenn es nötig werden würde, zu befestigen.

In diesem Jahre hörte der Erzbischof von Gran, der nun als solcher in Salzburg war, auf, Pfandinhaber von Steyr zu sein; sein Pfleger, Andreas Krabath, zog ab, und Kaspar Freiherr von Rogendorf trat als Burggraf die Verwaltung der Herrschaft Steyr an.

1491 waren noch einige Kämpfe gegen böhmische und ungarische Streifparteien; am 15. Juli wurde sogar die Landwehr aufgeboten, nach Linz zu erscheinen; die Stadt Steyr musste 32 Mann zu Fuß stellen. Aber am 7. November kam endlich ein für K. Friedrich sehr ehrenvoller Friede mit Wladislaus, dem König von Ungarn und Böhmen, zustande. 1493 musste Steyr dem K. Maximilian 300 fl. Anlehen zu seinem Zuge gegen die Türken vorstrecken, und ebenso viele an K. Friedrich nach Linz schicken, wo er seine Hofhaltung hatte, in der öfters sogar Mangel an Speisen war, wie er selbst in einem Schreiben an die Steyrer sagt, worin er zugleich meldet, er habe den Burggrafen allda zu seinem Küchenmeister ernannt, und die Bürger sollen ihm nur das verlangte Geld übergeben, welches er ihnen wieder abstaten wolle. Allein er starb bald darauf, am 19. August 1493, zu Linz, 79 Jahre alt, im 53. Jahre seiner Regierung. Seine Eingeweide ruhen in der Stadtpfarrkirche alldort, sein Körper wurde in der St. Stephanskirche zu Wien in einem herrlichen Grabmal beigesetzt.

Maximilian I. folgte nun seinem Vater in der Regierung der österreichischen Länder und im römischen Kaisertum nach. Bald nach dem Antritt derselben sandte er den Freiherrn von Wolkenstein mit einem Vollmachtschreiben nach Steyr, um ein Anlehen zu bewirken; man bewilligte 300 fl., wofür Maximilian dankte. Gegen Ende Oktober wurden die ob der ennsischen Stände und die Stadt Steyr vom Kaiser zur Erbhuldigung nach Wien berufen. Diese sandte den Stadtrichter, Hanns Köll, und drei Räte hinab, welche noch im Anfang des Jahres 1494 in Wien waren, und berichteten, dass die Huldigung vor sich gegangen sei, und der Kaiser versprochen habe, alle Aufschläge oder Mauten zu Wasser und zu Lande abzustellen, worüber jedermann froh sei. Zugleich aber habe er zur Bezahlung der im ungarischen Krieg gemachten Schulden eine große Summe begehrt, und verlange auch Truppen, um die kroatische Grenze zu decken.

Die Landschaft ob der Enns bewilligte nun gegen Aufhebung der Mauten (worunter auch jene zu Steyr war) 50.000 fl. — Damals trat auch der von Rogendorf das Burggrafenamt zu Steyr ab, welches Martin von Polheim, kais. Rat und Ritter des goldenen Vlieses, erhielt; der Kaiser ermahnte ihn und die Abgesandten von Steyr, miteinander in Einigkeit und Frieden zu leben.

In diesem Jahr wurde auch dem Stadtrichter Hanns Kölln Bann und Acht verliehen, um die Mörder, welche den Abt Leonhard von Garsten umgebracht, hinzurichten. Die Gewalt über Leben und Tod wurde ihm vom K. Maximilian, aber nur für diesen Fall, erteilt. Diese Gewalt wurde zwar schon früher von K. Friedrich IV. den Stadtrichtern zu Steyr angetragen; sie lehnten aber dieselbe immer ab. 1495 suchte K. Maximilian bei der Stadt abermals um ein Darlehen von 700 fl. an, zur Reise nach Rom, welche er unternehmen wollte; aber die Bürger entschuldigten sich, da es unmöglich wäre, nach den bisher erlittenen Drangsalen und großen Steuern dieses zu leisten; auch liege der Handel gänzlich darnieder, Herren und Landleute verkaufen gegen alles Recht und Herkommen Waren und Wein, entziehen so den Bürgern ihren Erwerb, und seit dreißig Jahren sei die Messererzunft, sonst die zahlreichste und mächtigste, nie so schlecht bestellt gewesen, als jetzt. 1499, am Schluss dieses Jahrhunderts, erteilte K. Maximilian der Stadt Steyr die Erlaubnis, dass der Magistrat jährlich aus seiner Mitte einen Bürgermeister erwählen dürfe, weil die Geschäfte sich so sehr vermehrt haben, dass der Stadtrichter allein dieselben nicht mehr schlichten könne. Dieses geschehe zum Wohl der Stadt und als Belohnung für die treuen Dienste, welche die Bürger mit Gut und Leben so lange Zeit geleistet. Der Richter und Rat könne jährlich für einige Zeiten einen tauglichen Mann aus seiner Mitte dazu erwählen, und soll von demselben den Eid der Treue gegen den Landesfürsten und der Sorge für das Wohl der Stadt aufnehmen.

Diese neue Einrichtung bewirkte auch eine Änderung in der Verfassung der Stadt. Bisher, wie oben geschildert worden ist, hatte die Gemeinde den Richter und Inneren Rat gewählt; diese wählten dann sechs taugliche Bürger, welche den äußeren Rat ausmachten. Aber nun bei bevorstehender Wahl des Bürgermeisters beschloss der Richter, Rat und eine große Anzahl der angesehensten Bürger, künftig nebst dem inneren und äußeren Rate auch noch 18 Genannte jährlich zu erwählen, von denen 12 in der Stadt, 4 im Steyrdorf, und 2 im Ennsdorf behaute Bürger sein sollten; jedoch so, dass jährlich sechs Personen, welche im Rat gewesen sind, und nun austreten, unter die Genannten aufgenommen werden; aus diesen aber sechs in den Rat gewählt werden sollen. Nach diesem Beschluss wurde nun am Sonntag vor dem St. Thomastag die Wahl des Richters und Rates nach altem Herkommen vorgenommen, und am folgenden Tag von beiden aus den zwölf Mitgliedern des inneren und äußeren Rates Kaspar Flädarn, welcher 1492, 1493 und 1494 Stadtrichter gewesen war, zum ersten Bürgermeister in

Steyr für das Jahr 1500 erwählt, am dritten Tag aber von ihm, dem Richter und Rat die Wahl der 18 Genannten vorgenommen.

Die Ordnung und der Verlauf bei der Wahl war von da an folgender: Die Bürgermeister-Wahl wurde ursprünglich ganz frei, ohne Beisein von Kommissären vorgenommen; am Sonntag vor St. Thomas kam die Gemeinde auf dem Rathaus zusammen; Richter und Rat legten ihre Ämter nieder, und begaben sich in das kleine Ratszimmer; nur die Genannten blieben bei der Gemeinde. Diese schickte nun sechs aus ihrer Mitte an den Richter und Rat mit der Bitte, sie möchten noch länger ihr Amt behalten; diese weigerten sich aber, und baten, andere zu erwählen, was auch gewöhnlich geschah. Hierauf wählte der Bürgermeister und Rat aus den Genannten dieses Jahres sechs in den Rat für das künftige Jahr, 5 aus der Stadt, 1 aus dem Steyrdorf. Indessen wählte auch die Gemeinde durch den Richter, der aber dieselben befragte, aus den zwölf damaligen Räten wieder sechs (5 von der Stadt, 1 vom Steyrdorf) aus; somit blieben sechs alte im Rat, und sechs neue kamen hinein. Die Namen dieser zwölf Räte wurden nun der Gemeinde öffentlich bekannt gemacht. Dann begaben sich 4 bis 6 Personen aus den Genannten und der Gemeinde in die kleine Ratsstube, wo der geschworene Stadtschreiber (gewöhnlich ein Jurist, später auch Syndikus genannt) war, und fragten jeden Bürger einzeln bei einem Eid, wen er aus dem Ratspersonal für den tauglichsten zum Stadtrichteramt hielte; seine Stimme wurde aufgeschrieben, und nach Befragung aller wurden auch die Stimmen derselben öffentlich verlesen; wer die meisten hatte, ward Stadtrichter, und musste später, wenn er nicht schon im verflommenen Jahre Richter gewesen war, in Begleitung von zwei Ratsherren mit einem Beglaubigungsbrief zu dem Landesfürsten oder dessen Statthalter reisen, um den Eid abzulegen.

Am folgenden Tag war dann die Wahl des Bürgermeisters; der Richter und die Ratsherren schrieben auf einem besonderen Zettel den Namen desjenigen auf, den sie zu dieser Würde wählten; der Stadtschreiber öffnete dieselben, und die meisten Stimmen entschieden. Der Erwählte legte dann vor dem Rat den Amtseid ab, wenn er nicht diese Stelle schon im vorigen Jahre gehabt hatte.

Am dritten Tag war die Wahl der Genannten durch den neuen Bürgermeister, den Richter und Rat; 12 aus der Stadt, 4 aus dem Steyrdorf und 2 aus dem Ennsdorf. Dazu wurden immer die sechs austretenden Ratsglieder genommen; fünf von den alten Genannten blieben auch. Ganz neu aus der Gemeinde wurden 4 aus der Stadt, 2 vom Steyrdorf, 1 vom Ennsdorf erwählt; ebenso viele traten auch gänzlich ab. Es bestand also das ganze Personal der Verwaltung aus dem Bürgermeister, Stadtrichter, 12 Räten und 18 Genannten. Durch diese Anordnung und den Wechsel der Genannten wurden manche Zwecke erreicht; man lernte ihre Beschaffenheit in einem Jahr ziemlich kennen. Waren sie nicht tauglich, so konnten sie wieder entlassen, oder nicht mehr gewählt werden; besaßen sie aber Geschicklichkeit, so konnten sie bleiben, in den Rat kommen, und die Geschäfte besser kennen lernen; andere konnten austreten aus einer Verwaltung, wo sie viele Mühe und manchen Verdruß, aber keine Bezahlung, und oft Undank fanden, und sich mehr ihren häuslichen Geschäften widmen. Der Bürgermeister und Stadtrichter wurde gewöhnlich zwei Jahre nacheinander gewählt; ersterer wohl auch öfters. Die drei Klassen, der innere und äußere Rat und die Genannten, waren lange Zeit in Ansehung ihres Wirkungskreises scharf gesondert.

Die Beratung und Entscheidung über die wichtigsten und geheimsten Geschäfte stand nur dem Bürgermeister, Stadtrichter und dem inneren Rat zu, welche allein, ohne Beziehung der andern, am Freitag ihre Sitzung hielten. War ihnen aber die Entscheidung zu schwer, oder waren sie wegen Krankheit oder Abwesenheit einiger Mitglieder zu wenig, so beriefen sie den äußeren Rat, oder doch einige derselben, zur Sitzung; eine solche wurde gewöhnlich am Mittwoch gehalten. Bisweilen wurden auch die Genannten dazu berufen; dies geschah am Montag, und hieß dann der große Rat; diese hatten aber dabei keine entscheidende Stimme, und mussten sich dem Ausspruch des inneren Rates anbequemen. Sie wurden auch gewöhnlich nur zu den gemeineren Geschäften verwendet; zur Sperre nach einem Todesfall, zu Inventuren, Beisitzen zum Gerichte, zur Beschauung des Brotes, Fleisches, der Fische, zu Testaments-Abschlüssen, zur Aufsicht über den Handel, zu Kauf und Verkauf der Häuser usf.

Das fünfzehnte Jahrhundert hatte nun geendet, welches vorzüglich in seiner zweiten Hälfte so einflussreich auf das Schicksal der Stadt Steyr, der österreichischen Staaten, ja des ganzen Europa geworden ist. Steyr hatte sehr vieles in diesem Zeitraum gelitten, manches gemeinschaftlich mit dem ganzen Land, manches auch allein. Es musste oft seine Herren und Besitzer wechseln, ging gleichsam

von einer Hand in die andere hinüber; welche Unannehmlichkeiten dieses zur Folge hatte, wie manche vor noch nicht errungenem Rechte darauf Anspruch machten, und die Huldigung forderten, oder dasselbe einem andern nicht abtreten wollten, und beide Teile zugleich Steuern und Gehorsam verlangten, hat die Geschichte gelehrt. Immerwährende Kriege, feindliche Einfälle im Land, der fürchterliche Bruderzwist zwischen K. Friedrich IV. und H. Albrecht, die inneren Fehden der Ritter und Herren, der Parteien gegeneinander, des Faustrechtes eigenmächtiges Walten und grausame Willkür zerstörten alle Ruhe und Eintracht im Land, die Sicherheit des Handels hörte auf, und statt der stillen Arbeiten des Friedens hörte man nur vom Waffengegetümmel, von Raubzügen und grausamer Behandlung der Gefangenen.

Ewig gestört in ihren häuslichen Beschäftigungen, mussten die Bürger oft zum blutigen Kampf hinaus, der um und in Steyr selbst wütete. Verwilderung und Rohheit trat ein, man war auf seine eigene Faust beschränkt zur Verteidigung; die Bande des Gehorsams wurden locker, ein Geist der Freiheit und Frechheit verbreitete sich, und brach in zahllose Rebellionen aus. Alles drohte auseinanderzufallen und zu zerbrechen. Da erschien Maximilian mit kräftiger Hand; geachtet und gefürchtet als der erste Ritter seiner Zeit, brachte er die störrischen Ritter zur Ruhe, das Faustrecht wurde aufgehoben, und obwohl noch später manche Zuckungen desselben in der Geschichte erscheinen, doch seinem Ende nahegebracht. Der größere Gebrauch des Schießpulvers, dem die Burgen der Raubritter nicht leicht mehr widerstanden, trug ebenfalls vieles dazu bei.

Zugleich begann auch die Dämmerung in dieser rohen, finsternen Zeit, und eine schöne Morgenröte zeigte sich. Der Fall Konstantinopels durch den Sultan Mohamed II. 1453 verscheuchte die Künste und Wissenschaften, die klassische Bildung aus jenen Gegenden, und trieb sie nach Italien hin. Von dort verbreitete sich nach und nach das Licht auch über Deutschland, und erhellte viele Köpfe. Die Anwendung der Magnetnadel lenkte die Schiffe weiter, unbekannte Länder, ja ein ganzer Weltteil, Amerika, wurde 1492 entdeckt, die Zahl der Kenntnisse ungemein erweitert. Die Buchdruckerkunst, neu erfunden und schnell zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit gebracht, machte dieselben leichter zugänglich und allgemeiner. Dadurch wurde die Rohheit gemildert, Menschlichkeit herrschte selbst im Kriege statt der hussitischen Barbarei und Grausamkeit; ein besseres, geselliges Leben, durch Höheres erheitert und gesteigert, begann; das rohe Mittelalter hörte auf, freilich auch mit seinen mannigfaltigen, unbestreitbaren Vorzügen; die Geschichte rechnet von Maximilians Herrschaft das neue Zeitalter, und mit frohen Aussichten begann das sechzehnte Jahrhundert.

¹⁰⁰ Kurz, Österreich unter Friedrich IV. II. Bd. S. 66. Prevenhuber. S. 115.

¹⁰¹ Geschichte des Stiftes St. Florian von Stülz. S. 63.

¹⁰² Kurz, Handel in Österreich. S. 126 bis 128.

¹⁰³ Kurz, Österreich unter K. Friedrich IV., II. Bd. S. 129.

¹⁰⁴ Schon die Söldner des Georg von Stain hatten dort Schanzen errichtet, welche in böhmischer Sprache Tabor hießen, daher der Berg diesen Namen erhielt.

¹⁰⁵ Kurz, Friedrich IV., II. Bd. S. 190 bis 194.